Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 5

Artikel: Der Zug nach der Stadt [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Herrn Photographen Wehrli ein ausgezeichnetes

Bild gebent.

Diese Weibe, sonst ein Baum zweiter Ordnung, erreicht hier ganz kolossale Dimensionen. Sie ist weitaus der dickte Baum in Zürich und dessen Umgebung und jedensalls die stärkste Weide in der Schweiz und sehr wahrscheinlich auch Europas. Sie steht am See, an der Straße Bendlikon-Thalweil, ca. 300 Meter von der Schiffbrücke entsernt. Sie stockt auf entsumpstem Terrain an der Grenze zwischen den Gütern des Herrn Direktor Naville und des Herrn Ingenieur Studer. Aus der Form des unteren Stammteils geht hervor, daß der Baum früher beschnitten und als "Kopsholz" behandelt wurde. In letzter Zeit wurde indessen das Beschneiden

aufgegeben, und es hat der Baum eine sehr schöne Krone von 21 Meter Höhe entwickeln können. Der größte Kronendurchmesser beträgt 19,5 Meter, der kleinste 15,0 Meter. Auf 2 Meter über dem Boden gemessen ist der Umfang 8,0 Meter. Der Umfang der 7 Hauptäste beträgt unten: 2,10; 1,40; 1,35; 1,25; 2,00; 1,30; 1,65 Meter. Zwei weitere mußten im Laufe der Zeit schon entsernt werden. Ueber das Alter läßt sich nichts bestimmtes sagen; doch dürste es nicht mehr als ca. 100 Jahre der tragen. Da, wo der Stamm sich in die Aeste zerteilt, konnte sich Laub und Humus ansammeln und mit der Zeit entstand auf demselben eine Begetation von allen möglichen Pflanzen. Bon denselben macht den Kindern ein sehr kräftiger Stachelbeerstrauch die größte Freude.

🔀 Der Ing nach der Stadt. 🦟

Nachbruck verboten.

Roman von Germann Stegemann, Bafel.

(Fortsetzung).

Fünftes Kapitel.

ie Fliesen waren feucht, im Bestibül standen Wasserlachen und durch die Pforte suhr ein naßkalter Wind. Hertha zog die Kapuze ihres Schultermäntelchens über das Barett und trat in den Regen hinaus. Der Wind sing sich unter ihrem Schirm und stülpte das Betterdach um, wie einen Blumenkelch. Das Mädchen kämpste mit dem unsichtbaren Unhold, der grimmig über die Stadt schnob, um den Bestig ihres Schirmes, und schon erlahmte ihre Hand, als ein hilfsbereiter Arm den Schirmstock ergriff und Waksimows Stimme sprach:

"Kommen Sie um die Ede, es ist eine boje Stelle bier vor ber Universitätstreppe."

Sie folgte ihm schweigend. Der Wind blies hinter ihnen drein, bis sie hinter dem Gebäude Schutz gestunden hatten. Hier gab Maksimow dem Schirm seine ursprüngliche Gestalt wieder und Hertha dankte ihm:

"Gin Beitrag jum Kapitel ber weiblichen Schwäche, nicht mahr, herr Maksimow?"

Er sah sie burch die feuchten Brillengläser unsicher an: "Ober zur männlichen Inferiorität im Geiste. Sie haben einen Schirm mitgenommen, ich glaubte, es gabe keinen Regen und ließ ihn zu Hause."

Er schlug ben Mantelkragen in die Höhe. Der Regen fuhr in zahllosen, silbernen Streifen zur Erde. Hertha hob sogleich das Schutdach höher und trat dicht neben ben Helfer in der Not.

"Es reicht für beibe. Kommen Sie."

Eine Zeit lang gingen sie nebeneinander, aber Hertha fühlte bald, wie ihr Arm ermüdete und doch machte Maksimow keine Bewegung, ihr den Schirm abzunehmen. Er ging mit gesenktem Kopf, die Hände in die Mantelstaschen vergraben, neben ihr her. Sie wurde unwillig,

und da ein Krampf ihr ben Arm zu lähmen brohte, zuckte sie unwillfürlich zusammen. Dabei stieß ber Schirm an Maksimows Hut. Wie aus einem Traume suhr er auf und stammelte: "O Verzeihung, ich hatte vergessen — ich bin unartig."

Er zauberte noch einen Augenblick, bann nahm er ihr fanft ben Schirm ab, legte ihre Hand auf seinen Arm und senkte bas schützende Dach dicht auf sie nieder. Sie ließ es geschehen und wortlos schritten sie burch ben aufspritzenden Regen ber Sonneggstraße zu.

So wie sie da nebeneinander hergingen, stumm, aber sich nahe, so führte sie seit Wochen ihr Weg. Hertha blieb einen Augenblick stehen, um die Kapuze wieder über den Kopf zu ziehen, und als Maksimow den Schirm höher hob, sah sie mit Staunen, daß sie nur noch wenige Schritte von dem Hause entfernt waren. Mit dem schwärzlichen Ustgeslecht des Birnsbaumes und den braunen, dürren Ranken der wilden Rebe bekleidet, nahm sich das alte Häuschen recht ärmlich aus.

"Es war schöner anzusehen im Sommer," sagte sie und flüchtete sich unter das vorspringende Dach, von dem die Trause ihren Strahl herabsandte. Maksimow blieb vor ihr stehen, unbekümmert darum, daß der Guß auf den Schirm trommelte, als würden Erbsen darüber ausgeschüttet. Winzige Wasserticken spritzten dabei in Herthas Gesicht, hingen sich silbersein in ihre Haare. Sie wartete, ob er etwas sagen wollte, doch als er stumm blieb und sie nur unverwandt anschaute, mußte sie lächeln.

"Nehmen Sie ben Schirm nur mit. Wir holen uns beibe naffe Füße hier in ber Lache." Da ermannte er sich.

"Fräulein, gnädiges Fräulein, wie man sagt, ich habe Sie schon lange etwas fragen wollen. Ist es wahr, nehmen Sie Teil an mir?"

"Ich, Teil an Ihnen!" Sie errötete. "Ich weiß nicht, wie Sie zu ber Frage kommen."

"Ich meine, ob Sie nur so an mir vorbeigehen ober ob Sie auch fragen, wie ich bin."

"Sie meinen, ob ich Interesse für Sie habe, mensch= liches Interesse," verbesserte sie sich.

Wie ernsthaft sie da sprachen unter der Dachtrause! Bei den letzten Worten war es ihr zum Bewußtsein gekommen, und das drängte ihr ein resigniertes Lächeln auf die Lippen. Maksimow erspähte das flüchtige Zucken ihres Mundes und stieß heftig hervor: "Sie lachen doch über mich! Ich weiß, ich passe nicht zu Ihnen, Ihrem Bruder. Ich weiß, ich passe nicht zu Ihnen, Ihrem Bruder. Ich die nanders, Sie haben vielleicht recht, über mich zu lachen, aber es thut mir weh, ja, es ist etwas, was mich schwerzt, wenn ich denken muß, daß Sie an mir vorbeigehen und sehen mich von außen an und lächeln."

Hertha war noch näher an die Hauswand ge-

"Mein Gott, wie heftig find Gie!"

"Bin ich heftig? Nein, ich bin still. Aber ich kann nicht alles mit mir fertig machen, ohne ein Wort. Es ist wohl nicht gut gewesen, daß ich zu Ihnen gekommen bin. Wir sind so ganz anders als Sie. Und man soll sich nicht mit Menschen Freund machen, die einen nicht verstehen können, nichts wissen von einem, sonst kommen sie und lächeln."

"Machen Sie mir Plat, Maksimow, Sie sind erregt." Sie sprach es leise, ruhig, wie zu einem Kranken und ging an ihm vorbei ins Haus. Auf der Schwelle wandte sie sich um. Er stand noch auf demselben Fleck, sah sie mit dunklen Augen, die Lippen fest auseinander gepreßt, an und gab ihr plötzlich mit einer ungestümen Bewegung den Schirm zurück. Da sie sah, daß der Wasserstrahl lotrecht auf ihn niedersiel, ergriff sie mit dem Schirmstock zugleich seine Hand und zog ihn aus dem Bereich der Trause.

"Ich lache nicht. Es ist nicht schön, so etwas von mir zu benken. Und nun adieu. Gilen Sie, Sie stehen ja mitten im Regen."

Er wollte antworten. Sie sah es an bem Aussbruck seines Gesichtes. Ein heftiger Kampf malte sich in seinen Zügen, aber plötzlich machte er eine wilbe Gebärbe, murmelte ein paar russische Worte und stürzte in den Regen hinein, ohne einen Wink des Abschieds. Sie blickte ihm nach. Was war ihm! Wie Feuer, das aus der Asche schlägt, war es über sein Gesicht gefahren, und jetzt stürmte er durch das Wetter und

verschwand in bem Regen, ber wolfig, vom Wind gestragen, über die Stadt zog. Als Hertha sich aufraffte und mit klammen Fingern ben Schirm schloß, schmolzen ein paar große, gesternte Schneeflocken auf ber schwarzen Seidenhülle.

Auf der Treppe ertappte sie sich über einem Flüstern: "Bas ist ihm?" Und als sie auf die Frage keine Antwort fand, wurde ihr bewußt, wie wenig sie eigentlich
von ihm wußte. Und doch war er der einzige, der ihr
in dem halben Jahre näher gekommen war. Aber von
seinem Wesen, seinen Lebensanschauungen wußte sie
nichts. Sie hatte ihn einen Pessimisten genannt, aber
das war nach der Lektüre von "Bäter und Söhne"
gewesen. In einer französischen Uebersehung hatte er
ihr den Roman Turgenieffs in die Hand gelegt und
seither hatte sie ihn mit Basaroff verwechselt. Setzt
erkannte sie, daß das ein Phantasiespiel gewesen.

Major Hoper blies graue Wolken aus seiner Kronprinzenpfeise und las in der "Täglichen Rundschau", als Hertha eintrat. Er saß am Fenster.

"Guten Tag, Papa," rief sie ihm zu.

"Das kommt bavon, wenn man ohne Schirm außgeht, ein Civilist und noch bazu ein Frauenzimmer ohne Schirm!" schalt er launig, als sie betrübt die nassen Rocksäume betrachtete.

"Ja, ich hatte boch einen Schirm," entgegnete sie verwundert, und weil ihr gerade Maksimows Bemerkung über ihre weibliche Vorsicht einfiel, mußte sie über den Widerspruch lachen.

"So — bu bist boch eskortiert worden! Ich sach um die Ede kommen," — er machte mit bem Kopf eine Bewegung nach dem Fenster hin.

"Das, das war Maksimow, der keinen Schirm hatte und nun — "Sie stockte. Er war ja ohne Schirm wieder umgekehrt. Wie reimt sich das? Sie wurde befangen und fühlte, wie ihr die Köte in die Wangen stieg unter bem forschenden Blick des Baters.

"Na, nu' hör' aber mal, bas ift ja eine ganz komische Geschichte, Herrchen! Er hat kein Parapluie, geht also unter beinem als bon enfant mit hierher und macht bann Rehrt, um ohne Schirm wieder in bie Universitätsstraße zu gehen!"

Hoger lachte laut auf. Hertha antwortete in ihrer ihr felbst lächerlichen Verlegenheit: "Da wohnt er nicht mehr, er hat sich in der Pension Egli eingemietet."

"So, bei unseren Lanbssüchtigen! Na, dann ift er wenigstens aus dem russischen Milien heraus. Mir eine unsympathische Gesellschaft, die stillen Menschen mit den Tellermützen und die kleinen Mädchen mit den alten, abgearbeiteten Gesichtern."

Hertha hatte begonnen, ben Kaffeetisch zu becten, hielt aber plöglich inne.

"Wie meinst du das, Pa?" fragte sie und sah ihn ängstlich und gespannt an.

"Sozialisten, Nihilisten, was weiß ich!" stieß er zwischen zwei Tabakswolken hervor.

"Aber Papa, das hört man wohl so zu Hause in der Zeitung, hier sieht man dann, daß sie recht harmlos sind, arm, fleißig und —"

"Gin bigchen schmuddelig," erganzte ber Major.

Hertha lachte leise auf, plöglich aber brach sie ab, trat näher an das Fenster und fragte erregt: "Und du meinst, daß Maksimow sich auch zum Nihilismus bestennt?"

Sie war gang blag geworben und bie feltsamen Worte bes Ruffen kamen ihr wieber in ben Sinn.

"Ne, da hab' ich schon zu oft auf den Busch geflopft, Herrchen! Ein Nihilist hier in unsern vier Bänden, das sollte mir denn doch mit dem Deubel zugehen! Er hat mir immer recht vernünftig zugehört, wenn ich kannegießerte."

Er stand auf und warf das Zeitungsblatt auf den Tisch. "Nein, Herrchen, das Bombenschmeißen trau' ich ihm nicht zu, wenn er auch mit Bernd Chemikalien buttert."

Sie atmete erleichtert auf, aber ihre Gebanken kehrten immer wieder zu Maksimow zurud.

Da stellte sich ber Bater breitspurig vor sie hin, faßte sie an einem der großen Taillenknöpfe, wie er einst so oft dem Burschen gegenüber gethan, und fragte: "Run, sag' mal, Mädel, fragst du mich denn gar nicht, warum ich so aufgeräumt bin?"

Seine Augen blitzten, der Schnurrbart war untersnehmend in die Höhe gestrichen, das leicht ergraute Haar lag, militärisch gescheitelt, glatt und glänzend gesordnet. Er hielt sich straff und aufrecht. Hertha hatte das alles im Fluge wahrgenommen.

"Gin Brief, Papa!"

"Ja, ein Brief, Herrchen, er hat endlich geschrieben!" "Endlich, Papa? Schneller hätte er doch kaum Nach= richt geben können. Aber wie geht es ihm, wo ist er, schon drin in Afrika?"

"Ja, wo er jett ist, weiß ber Kuckuck. Der Brief ist aus Port-Said batiert, also noch eine mäßig zivilissierte Gegend, wo man nicht mit Kisuaheli, sondern mit Französisch und Englisch, sogar Deutsch bequem zurecht kommen kann."

Der Major hatte ben halb abgedrehten Stahlknopf losgelaffen und ging mit durchgedrückten Knieen im Zimmer auf und ab, daß die Dielen knackten. Ein Regenschauer prasselte wie Kies an die Scheiben. Da lachte er lustig: "Eine Bombenhitze sei dort unten, schreibt Fritz. Seekrank war er nicht, behauptet er, nur ein bischen verschnupft, weil er mit Madame Cliquot

zu viel scharmuziert haben will. Das Re'ment hat ihm einen Korb Sekt zum Abschied gestiftet."

Hertha fah, wie sich bei ben letten Worten, bei ber Erwähnung ber kamerabschaftlichen Spende, bas Gesicht bes Vaters verdufterte.

"Das Regiment," wiederholte er und unterbrach seinen Gang. Die Pfeife war ausgebrannt. Er fuhr mit dem Taschenmesser in die Asche und legte sie beiseite.

"Einem Leutnant ist das Regiment die Heimat. Weißt du noch, Herrchen, wie mir das Bataillon ein Ständchen gebracht hat, als ich es abgab! Der Neue hat sie dann tüchtig herangenommen. "Es muß alles anders werden," die Phrase kennt man ja, hab' ich auch gebraucht und dann — ein Nachtmanöver, mit meinem ganzen Stab und sämtlichen Gewehren außer Gesecht gesetzt und — na, so was macht man nur einmal."

Er hatte leiser und leiser gesprochen, und seine Brauen lagen wie im Schmerz herabgezogen über ben Augen. Der jähe Umschlag seiner Stimmung erschütterte Hertha, und den Bater wieder aufzurichten, wußte sie nur eins: "Wo hast du den Brief, Pa?"

"Nichtig, ber Brief." Er griff in die Tasche seiner Joppe, erst in die eine, dann in die andere. "Donnerswetter, wo hab' ich benn den Brief, ich hab' ihn doch gelesen, sogar zweis, nein dreimal!" Er suchte in allen Taschen, auf Tisch und Kommode, in allen Schubladen, Hertha half, aber der Brief war nicht zu sinden. Endlich sammelte sich der Major und begann zu überlegen: "Also ich hatte mich rasiert, mir eben die Pfeise geholt, da popperte das Geistechen und streckte mir die Post herein, Brief und Zeitung. Dann hab' ich das Couvert aufsgerissen und — ah, richtig, das Streichholz, das ich angesteckt hatte, hab' ich weggeschmissen."

Er stockte plöglich und sah so verblüfft aus, daß Hertha belustigt fragte: "Was dann, ich glaube, jetzt kommt's!"

"Was kommt, meint ihr mich?" rief Bernhard, ber soeben auf ber Schwelle auftauchte.

Aber er erhielt keine Antwort. Der Major fuhr jähslings auf ben Ofen los und riß ein zusammengefaltetes, angebranntes Papier aus dem Aschenkasten, faltete es auseinander und schrie: "Donner und Doria, nun hab' ich wahrhaftig mit dem Brief des Jungen meine Pfeife angesteckt."

Er lag auf den Knieen vor dem Feuerloch, die rote Glut tanzte über sein ratloses, verblüfftes Gesicht. Der Anblick war so komisch, daß die Geschwister hell aufslachten. Da fuhr er ärgerlich, aber mit wieder hell glänzenden Augen in die Höhe und wetterte: "Das kommt von den Streichhölzern, die keine Nase lang brennen. Da lief ich, um endlich die Beförderungen



Blick von der Londonbridge in London.

Originalzeichnung von Hans Meyer-Cassel.

nachlesen zu können, an ben Ofen und zündete mir so bie Pfeife an."

"Mit Frigens Brief als Fibibus — bu Rabenvater," erwiderte Bernd und warf sich laut lachend in die Sopha-Ecte. Hertha nahm den angebrannten Brief aus der Hand des Majors. Das Papier war flüchtig der Länge nach zusammengefaltet und an dem einen Ende angezündet worden. Aber der Schaden war nicht groß, nur je das erste und letzte Wort auf dem einen Blatt verstümmelt.

"Ein Glück, daß bein Pastorentabak so gut brennt und bein altes Pseisenmöbel tüchtig Luft gehabt hat," sagte Hertha mit gutgespieltem Ernst. Der Major zwinkerte mit den Augen. "Willst du mich uzen, Herrchen?"

Die gute Stimmung war zurüdgekehrt, und einsträchtig lasen sie ben überseeischen Brief.

"Da ist ein Poststriptum für Bernd," sagte Hertha und las: "Die bewußte Geschichte von dem Halbblut werde ich Bernd von Dar-es-Salaam oder einer Station in Khutu oder Ukami aus berichten. Das Reugelbschmerzt mich noch, aber es ist erträglich."

"Na nu," rief ber Major, "hat ber Junge schon wieber Schulben gemacht! Das ist boch 'ne Pferbesgeschichte!"

Auch Hertha sah mit großen Augen auf ben Bruder. "I, wo benkt ihr hin," wehrte Bernhard befangen, "das ist nur sigurlich gesprochen, es ist, es ist eine — na jebenfalls keine Pferbegeschichte."

"Ist's nicht der Totalisator, dann ist's der Cotillon, darauf leg' ich meine Hand ins Feuer," rief der Vater heftig.

"Na ja, zugegeben, Papa, aber es ist eine Sache, die Fritz eigentlich nichts mehr angeht."

"Sie geht Fris nichts an? Wozu benn bies Posts striptum? Sag mal, Bernd," fuhr er nach einer Pause mit verwandelter Stimme fort, "geht's etwa auf bich?"

"Auf mich, wie kommst du barauf, Papa?"

Hertha blickte fragend und überlegend von einem zum andern. Der Major räusperte sich, sein Gesicht war ernst geworben.

"Siehst du, Bernhard, ich habe so schrecklich viel Zeit, daß ich die Augen mehr spazieren schicke, als sonst jemand. Und da ist mir nun aufgefallen, daß mein Sohn in der letzten Zeit, sagen wir in den letzten vier, sechs Wochen, sich eins auf eins, so peu à peu, ein anderes Gesicht gegeben hat. Wir waren einmal in ein Dorf geraten, in ein Haus, halb Bauernhof, halb Fremdenhaus, ich glaube, da sing's an. Vielleicht siel es mir da zuerst auf. Unterbrich mich nicht, Alterschen, in den Chosen machst du mir kein X für ein U vor."

"Will ich auch gar nicht, Papa", setzte Bernhard an und suhr dann ruhig, aber innerlich tieserregt fort: "Berzeih, wenn ich weiter spreche. Es kommt ja so viel darauf an, daß hier kein falscher Zug in die Anaslyse gerät, die du so richtig, ja ich gesteh es, Papa, so richtig augegriffen hast."

Der Major hatte ben angebrannten Brief auf ben Tisch gelegt. Sein Gesicht war ernst geworden. Hertha war unwillfürlich näher zu Bernhard herangetreten, ber sich erhoben hatte und mit einem verlorenen Blick in ben Augen leife, aber jedes Wort betonend, weiterfprach. Er fah ben See vor fich, die überfahrenden Madden; er berichtete kurz und sachlich, trocken beinahe, von bem Wiedersehen auf ber Sohe, bem Wiederfinden am Sonn= tag, im Schwall ber Beilsversammlung, und jest erft begann er zu zaubern, als fände er die rechten Worte nicht mehr. Run, da das Thatsächliche erschöpft war, ba er von feinen Gefühlen reden follte, von der Be= beutung, die diese Begegnungen fur ihn gehabt hatten, nun versagte ihm die Sprache. Das lag noch fo ver= borgen, so unberührt in ihm, daß er keinem andern barüber Rede stehen konnte. Er wußte ja felbst noch nicht, was ihn bewegte: "Du sagst, ich sei verändert, Papa. Es ist wenig genug geschehen, mich zu wandeln, wie du siehst, denn, auf Ghre, das ist alles. Und was in mir vorgeht, das kann ich dir, kann ich euch noch nicht fagen. Fragt mich nicht."

Er hob abwehrend die Hand. Hoper brehte eine Weile gedankenvoll die Enden seines Bartes. Zetzt warf er einen Blick auf Hertha und begann, zu dieser gewendet: "Du verzeihst, Hertha, wenn ich 'mal von Dingen rede, die ich dir sonst gern fernhalte."

"Sprich, Papa, ich bin ja ein altes Mädchen und siehst du, wenn Bernhard so bitterernst spricht und benkt, bann barf man, glaub ich, ruhig fortsahren."

Aber Bernhard kam dem Bater zuvor: "Nicht diese Frage, Papa! Ich weiß, was du zuerst fragen willst. Ob ich eine Liaison angeknüpft habe! Nein, ich weiß von nichts, Regina von gar nichts. Führt, treibt uns etwas zusammen, so ist es etwas Heiliges."

"Sentimentalitäten!" fuhr der Major plötzlich auf und stieß ben Stuhl zuruck.

Bernhard wurde um einen Schatten bläffer, erwiderte aber ruhig: "Dazu bin ich zu alt, Papa, ich konftatiere auch nur eine Thatsache und weiß ganz gut, daß ich hier nicht Gefühle aufzuführen habe."

"Zu alt, mein Sohn? An die dreißig fehlen bir noch einige Monate und die Hörner hast du dir doch auch noch nicht abgelaufen!"

Der alte Offizier stand hoch aufgerichtet vor bem Sohne und hielt ben Kopf so steif, als trüge er ben engsten Paraderock.

"Nein, Papa, aber ich glaube, ich hab' gar keine gehabt."

Gin ernstes Lächeln flog über Bernds Gesicht, als er diese Worte sprach, und Hertha konnte nicht anders, auch sie mußte lächeln, als sie das verblüffte Gesicht bes Baters sah, der diese Antwort nicht erwartet hatte.

"Das muß ich wohl besser wissen, ich war auch 'mal jung," rief er endlich, und er fühlte, wie ihm der Aerger zur Kehle stieg.

"Ja, du Papa!" entgegnete Bernhard und es klang beinahe wie Neid, "du warst jung, du bist auch ein leichteres, frischeres Blut gewesen, empfänglich und benns noch — auf den Premier hin hast du ja wohl geheisratet, nicht wahr?"

Der Major brehte sich auf bem Absatz um und ging ans Fenster. Gine Weile war es still. Dann klang die Stimme bes Vaters wie aus ber Ferne: "Das war auch beine Mutter, Bernd."

Kaum hatte er bas gesagt, so fiel ihm ein, baß bas Wort ins Lächerliche gezogen werden konnte, boch als er sich umwandte, sah er die Geschwister ernst und gesammelt, sie hatten verstanden, was er so ungeschickt ausgedrückt. Das machte ihn weicher; er fragte: "Und was soll nun baraus werden? Es ist wohl noch Zeit, kehrt zu machen, abzubrechen, hoffentlich, Bernhard!"

Bernhard schwieg. Da warf Hertha ein: "Das verläuft im Stillen, bent' ich. Bernd wird sich wieber zurechtsinden."

"Ja, bin ich benn verirrt, Hertha? Und ob noch Zeit ist, ich weiß nicht" — er begegnete bem Blick bes Baters und endete: — "ich glaube nicht."

"Bas! Engagiert! Bernd!" Bater und Schwester riefen, schrien laut auf, und er erwiderte heftig noch einmal: "Nein, ich glaube nicht, es ist stärker als ich, nein, sogar ganz gewiß nicht."

Einen Augenblick hallten ihre Stimmen burchseinander, dann brachen alle drei, über die eigene Heftigsfeit erschreckt, ab, und nur der schwere Atem und die blassen Gesichter der Geschwister und das gerötete Antlit des Baters verrieten den Sturm, dessen Schwall vorübergebraust war. Der Major ging einige Male auf und ab, Hertha saß auf dem Sofa, die Hände im Schöß, mit kleinen Fältchen um den schöngeschnittenen, gepreßten Mund.

Es galt ein Ende machen. Der Bater blieb fteben. "Und wie denkst du dir die Entwicklung, Bernhard?"

"Ich benke nicht mehr, Papa, es ist vorbedacht, ich fühle, daß ich jett Klarheit schaffen muß, ob das Mäbschen mich liebt. Diese Stunde hat mich darüber belehrt."

"Und bann?" fragte ber Major mit rauher Stimme. "Dann werbe ich trachten, meinen Doktor zu machen, bie mir schon angebotene Stelle bei ben Farbwerken in

Höchst — das verdank' ich dir und dem Geheimrat in Straßburg — anzutreten und mir einen Hausstand zu gründen."

"Wie bieber! Und du glaubst, daß das bein Glücksei, daß dazu nichts nötig sei, als ein liebes Gesicht mit schönen Augen? Alle Unterschiede in Gewöhnung, Erziehung, Bildung und Anschauung machten da keinen Rik?"

"Das ist bei jebem Paar Menschen, das man eins ander gegenüberstellt, wieder anders, Papa. Ich fühl's, es macht keinen Riß."

"Du bist ein Starrkopf. Aus beinem Rietzsche und ben mobernen Schmökern und bem neuen Schauspiel haft bu bas aber boch nicht geschöpft!"

"Nein, Pa, du spottest schlecht. Ich steh' hier auf festem Boden. Ich weiß, was ich heilig zu halten habe."

"Und wenn ich num — aber nein — so weit sind wir noch nicht... Ich will dir nur noch sagen, daß ich — das Mädchen in allen Ehren — diese Neigung für das halte, was sie ist: ein vorübergehendes Interesse, durch allerlei Zufälligkeiten geförbert, wie die romantische Geschichte auf dem Wasser, den Zug nach der Stadt, der gerade hier so schaft zeigt, wie da Menschen zusammenkommen, die nicht für einander bestimmt sind — kurz, es ist ein ehrliches Verliedtsein, mehr nicht. Mehr dars es nicht sein. Ich muß dir überlassen, dich damit abzusinden. Weine Weinung kennst du."

Bernhard wollte antworten, aber als er Herthas flehend erhobene Hände und bittende Augen sah, bes gnügte er sich zu murmeln: "Ich weiß, was ich dir schuldig bin."

Es wurde wieder so still unter ihnen, daß der ferne, gedämpste Lärm des Tages in die Stube drang. Der Wind hatte sich gelegt. Der Regen war in Schnee übergegangen. Der erste Schnee sank großslockig, locker gefügt auf die aufgeweichten Straßen und suhr in Gestalt von großen Tropsen an dem Spalier hinunter. Major Hoper sah dem Spiel zu. Der Hauch seines Mundes beschlug die Scheibe. Als er hinter sich das Rauschen von Herthas Kleid vernahm, die wieder ihren häuslichen Pslichten nachging, sagte er leise, ohne sich umzublicken: "Ja, ja, Herrchen, das sind so Sachen. Ist nur gut, daß du so ein liebes, vernünstiges Mädchen bist; dein Studium freilich — aber das macht dir ja Frende und hält dich doch gerade in der Richtung."

"Wer das nur so genau mußte!"

Es war wie ein Seufzer gewesen, ein Seufzer in Worten, dicht an seinem Ohr gesprochen. Er drehte sich hastig um. So klang doch Bernhards Stimme nicht und Hertha konnte doch das nicht gesagt haben! Aber sie lächelte ja; er sah, wie sie lächelte, während sie die Wäsche, die die Büglerin am Vormittag gebracht hatte,

in die Kommode legte. Doch da es zu dunkeln begann, konnte er die Natur dieses Lächelns nicht erkennen, und auch Bernhard erriet mehr, als er sah, daß Herthas Mund sich schmerzlich verzogen hatte. Und ein Klang der Sehnsucht war in ihrer Stimme gewesen, der rüttelte die eigenen Gefühle in der Brust des Bruders, die kaum zur Ruhe gekommen waren, mächtig auf. Er dachte an Maksimow, aber im eigenen Interesse, er wollte ihn zu sprechen suchen, um Gelegenheit zu haben, Reginen zu begegnen. Weil er aber nicht in Unklarheit sein wollte über die Art und Weise, wie der Bater sich künftig dazu stellen werde, so richtete er nochmals das Wort an ihn, ehe er das Haus verließ.

"Wie halten wir's nun in Zukunft, Papa? Ich möchte nicht, daß du glaubst, ich ginge heimliche Wege."

Da rief ber Major, indem er ungestüm auf ihn zutrat und ihm die Hand auf die Schulter schlug: "Still, Junge, ich werde dir doch nicht auf den Dienst passen! Wenn es einmal so weit ist, na dann kosten wir den Konslift auß; für jett — haben wir uns außegesprochen."

"Mein alter, ehrlicher Papa," erwiderte Bernhard und schüttelte ihm krampfhaft die Hand.

Hoyer sah ihm nach, hörte, wie er die Treppe hinuntertastete und dachte dann laut vor sich hin: "Ich muß doch 'mal hin, das Mädchen unter die Lupe neh-

men. Er foll mir nicht auf ben Kopf sagen, ich wüßte nicht, was ich ihm vorenthalte."

"Ja, Papa, thu' bas!"

Er fuhr auf: "Wetter auch, das war wieder 'mal verschnappt! Berrat' mich nicht, Herrchen."

"Bo werd' ich benn! Such' bir nur einen paffenben Borwand."

. "Weißt du was, Hertha, wir machen das zusam= men ab."

"Wir Papa?" Hertha suchte im Zwielicht seine Züge zu erkennen. Aber ber arglose Con schon sagte ihr, baß kein Hintergebanke im Spiel sei. "Wenn bu willst."

"Und dann kann ich mit gutem Gewissen Front machen gegen diese überspannte Neigung! Wie der Junge nur darauf verfällt, so ein tüchtiger, ruhiger Mensch. Ja, wär's der Fritz gewesen! Ach ja, Fritz"— unterbrach er sich, — "der hat uns zu dieser Ausseinandersetzung geführt!"

Er ergriff ben Brief, ber vergessen auf bem Tisch gelegen hatte und setzte sich mit dem Papier ans Fenster. Die Dunkelheit stieg aus dem Thal herauf. Die Buchstaben waren nicht mehr zu erkennen, nur die zackige Brandlinie hob sich beutlich von dem weißen Briesbogen ab. Aber der Major las immer noch darin.

(Fortfetung folgt).

Bur Erinnerung an August Socin. †

mit saith

Den geliebten Toten zu Grabe trug, aber noch trüber und büsterer sah es in den Seelen der vielen Tausende aus, die ihn mit ihren Erinnerungen, ihren Segenswünschen und ihren Seufzern begleiteten. Auch wer den Verstorbenen nicht gekannt hatte, mußte schon an den äußern Anzeichen erkennen, daß diese Teilnahme einem ungewöhnlichen Menschen galt, einem Liebling des ganzen Versterung, ohne Unterschied, durch das Kreise der Bevölkerung, ohne Unterschied, durch durch kannt der Kreise der Bevölkerung, ohne Unterschied, durch durch der Lieben zu der die Kreise der Geräften der Kandten der Auch der Erdat Basel in diesem Jahrhundert noch keine so imposante Kundzedung ihrer Bevölkerung gesehen, wie sie an diesem 24. Januar zu Tage trat — und sie war keine ceremonielle, sie galt keinem Hochzestellten, sondern sie war eine tief innerliche und galt einem schlichten Bürger, der freilich zu den Höchzestellten in Nechze der Wissen, sondern se Bezistes wie des Horzens geschmickt war. Bei Socia konnte man in der That schwanken, ob man mehr den großen Gelehrten verehren, oder den ehlen Menschen lieben solle; denn es konnte, menschlich gesprochen, scheinen, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, desinen, als hätten sämtliche Tugenden einen Bund geschlossen, sich in seiner Seele zu vereinigen und zwar im schönsten, den der werten der Wertschen der Sellen vor zwei Jahren den Berstorbenen zu seinem 60. Gedurtstage schriftlich beglückwünsichte, antwortete dieser zeiten vor zwei Jahren den Berstorbenen zu seinem 60. Gedurtstage schriftlich deglückwünsichte, and bei ihm der Fall, denn das ist unfer aller Schössen auch bei ihm der Fall, d

er nicht bloß ein helsender Arzt, sondern ein werkthätiger Tröster war, der aus der Fülle seiner Herzensquite Gabe um Gabe schöpfte, um sie den Armen, den Mühseligen um Beladenen zu spenden — und es waren nicht bloß "Brocken, die von des Reichen Tische sielen", es waren Gaben einer mildthätigen Hand, die, was Küche und Keller boten, auch den Patienten, wo es Rot that, zusommen ließ; es war ihm Hun und Liebe zu üben. Keiner Pklicht hinaus Gutes zu thun und Liebe zu üben. Keiner hat sich vergebens an ihn gewandt, "beseligend war seine Rähe, und alle Herzen wurden weit." Was Bunder, wenn seine Kranken ihn wie einen Vater ins Herz schlossen, wenn alle, die in dienstlichen Angelegensbeiten ihm nahe traten, mit den Blicken innigster Werehrung zu ihm emporschauten und den Tod ihres Wohlstücken zu einen schweren persönlichen Schlag empfanden und zeitlebens empfinden werden. Was Wunder, wenn er, so lange ihm zu wirken beschieden war, in der Sonne der Volkzzunst, wie fein anderer, wandeln durste, einer Sonne, die keinen Schatten warf? Denn er hatte, im wörtlichsten Sinne nie einen Feind, und selbst unser alter Feind, den zu bekämpfen seinen Schatten warf? Denn er hatte, im wörtlichsten Sinne nie einen Feind, und selbst unser alb, hat ihm vielleicht sein allzuschweres Leid angethan, als er ihn niederwarf; denn er traf ihn auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und senden geiner wiehen Schücken, als er ihn niederwarf; denn er traf ihn auf der Sonnenhöhe seines Ruhmes und seines Glücks (wenn Glück eine solken Längeres Leben nicht mehr höher tragen konnte, er mochte alzo fühlen, daß jener zur richtigen Zeit für ihn (wenn auch allzusrühe für uns) gekommen war. Für uns, seine Kollegen, sie seiner weiteren Familie, und dierer hängt der Trauerstor au dichtes Wissen und dönnen, sondern auch sein mildes versöhnsliches Walten, sein gestsprüchens